

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)**

7 (9.1.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-576008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-576008)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Müßtrngen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Almenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Beleggeld 75 Pf., bei Schlussabnahme von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgeb.

..... Mit Unterhaltungs-Beilage
und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schlagpaltene Zeitzeile oder deren Raum für die Inseraten in Müßtrngen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inseraten 30 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Preisbestimmungen unveränderlich. — Kreuze 70 Pf.

28. Jahrgang.

Müßtrngen, Freitag den 9. Januar 1914.

Nr. 7.

Die Zaberner Militärdiktatur vor dem Kriegsgericht.

Die Mittwoch-Sitzung beginnt um 9 Uhr. — Es erfolgt zunächst die Verlesung der kommissarischen Vernehmung eines kranken Gendarmen. Danach waren am 28. November auf der Hauptstraße 80 bis 100 Mann, auf dem Schloßplatz war niemand. Es wird sodann in der Beweisaufnahme fortgefahren.

Zeuge Kreis-Kommissar Müller sagt aus: Am 9. November war lebhafter Verkehr in Zabern. Das rührte aber von den Wahlen zur Krankenliste her, sonst habe er nichts Besonderes auf der Straße wahrgenommen. Es sei ihm dann erzählt worden, daß Leutnant v. Fortner von Kindern belästigt worden war. Den Brief des Oberst Keutter bezüglich der Verhängung des Belagerungszustandes habe er geöffnet. — Bei Abfassung des Protokolls seien ihm Worte in die Mund gelegt worden, die er gar nicht gebraucht habe. Der Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Oßlander, weist den Vorwurf zurück, daß das Protokoll nicht richtig abgefaßt worden sei. Der Zeuge erklärt, daß er nicht mehr genau weiß, ob ihm erzählt worden sei, daß nach Offizieren mit Steinen geworfen wurde, was er früher zu Protokoll gegeben habe. Hierauf erklärt der Anklagevertreter: Damit wirft mir der Zeuge ja Fälschung des Protokolls vor. Ich verbitte mir das ganz entschieden. Das Verhalten des Zeugen ist mir unerklärlich. — Der Zeuge Kreis-Kommissar Müller erzählt dann die Vorgänge am 9. November, wo die Feuerwehr eingriff. Den Leutnant v. Fortner habe er auch gesehen, wie er, mit einer Zigarre im Munde, die Menge ironisch lächelnd anschaute. Das habe selbst die Sicherheitskommission erbittert. Vierzehn Tage lang ging der Zeuge jeden Abend auf der Straße auf und ab, besonders sei ihm nicht aufgefallen, höchstens hier und da einmal ein Pfiff oder Auze, die aber nicht verständlich waren. Es waren Frauen und Kinder in den Menschengruppen. Daß Gendarmen mit Steinen beworfen wurden, habe er nicht gesehen. Die verstärkte Gendarmerie-Abteilung blieb in Zabern. Am 28. November kam ein Voto zu ihm, er solle in die Stadt kommen, das Militär zöge durch die Stadt. Auf dem Schloßplatz war nichts los. Er ging dann in die Kaserne und von dort zur Polizei. Mit Regimentsassessor Großmann ging er zum Oberst v. Keutter, um denselben zu ersuchen, die Militärpatrouillen zurückzuziehen, was der Oberst mit den Worten abschlehte: „Die Zivilverwaltung scheidet mich nicht, die Polizei vermag; jetzt habe ich das Kommando.“ Auf den Einwand, daß ein Unglück passieren könne, erklärte Oberst Keutter, er betrachte es als ein Glück, wenn Blut fließe. Der Oberst habe veranlaßt, daß kein Mensch auf dem Schloßplatz stehen bleibe, sonst würde er Befehl zum Schießen geben. — Im weiteren befragt der Zeuge die Aussagen des Regimentsassessors Großmann. Der Zeuge Kreis-Kommissar Müller erklärt dann noch, daß er gehört habe, der Pandurenkeller wäre vorher schon bereitgehalten worden. Das Dienstmädchen eines Hauptmanns habe erzählt, es sei im Karole-Wald eingeschrieben worden, daß die Maschinenwaffe bereitgestellt sind.

Der Oberst Keutter erklärt, daß er die Maschinenwaffe bereitstellen ließ. Es war alles in Ordnung und bereitgestellt, wie es meine Pflicht war. Es bestand doch die Möglichkeit, daß es eines Tages leider Gottes zum Einschreiten unsererseits kommen mußte. Daß es der 28. November sein sollte, trifft nicht zu. Es sei auch möglich, daß der Pandurenkeller bereitgehalten wurde.

Leutnant v. Fortner erklärt, daß er sich nicht bestimmen könne, im „Karpfen“ zu dem jungen Wirtsohn gesagt zu haben: „Machen Sie die Laden zu, sonst gibt es heute blaue Bechen.“ — Der Anklagevertreter will den Wirtsohn laden lassen. Der Verteidiger verzichtet, da er dieses Gespräch des Leutnants v. Fortner als wahr annehme.

Der Zeuge Kreis-Kommissar Müller schildert dann noch, daß der Oberst kurz vor diesen Ereignissen einem Brauereibesitzer gesagt habe, als er eine Genehmigung vom Bürgermeister nicht schnell bekam: „Bei uns in Preußen macht man das anders. Der Kreisdirektor sollte den Bürgermeister einsperren lassen, wie es ein preussischer Landrat täte.“

Der Polizeimeister Antzler, ein alter weißbärtiger Mann, ist 41 Jahre in Zabern und hat als Gendarm den Krieg in Elsaß mitgemacht. Er fenne die Zaberner Bevölkerung als eine sehr ruhige, die nicht gegen Gesetze verstoße. Durch die Verdückerung in ihrer Ehre angegriffen gefühlt. Einige Männer sind gefaßt worden, um die Personalien festzustellen. Das war am 8. November. Am Montag darauf kamen berittene Gendarmen, um die Leute fortzujagen, trotzdem sie nichts gemacht hätten. Steinwürfe habe er nicht gesehen, trotzdem er immer auf der Straße war. Die Menge war nur aus Neugierigen zusammengesetzt. Ihm sei nichts bekannt geworden, daß das Militär belästigt worden ist. Am 26. November gingen Militärpatrouillen durch die Stadt. Das wirkte aufreizend. Am 28. November war auf dem Schloßplatz kein Mensch, als die Patrouillen ausrückten, nur ein Mann ging über den Platz, der dann festgenommen wurde. Wenn die Truppen nicht ausgerückt wären, wäre nichts vorgekommen. Ein Gendarm habe ihm erzählt, daß ihm ein Stein nachgeworfen worden sei. — Im „Zaberner Anzeiger“ habe dummes Zeug gestanden, das die Bevölkerung erregt habe. Wenn wir Polizisten der Meinung gewesen wären, es stünde schlimm in Zabern, dann hätten wir alles zusammengeklagen.

Polizeidiener Deutsch schildert seine Begleitung des Leutnants Fortner, er kann aber über Steinwürfe nichts Bestimmtes aussagen.

Der Beigeordnete Kunz, der Stellvertreter des Bürgermeisters, hat am 28. November erst gar nichts bemerkt, dann hörte er trommeln, das ihn erschreckte. Sofort benachrichtigte er die Polizei. Erst das Trommeln rief den größten Teil der Zuschauer auf die Straße. In seinem

Vom Tage.

Auch am dritten Verhandlungstage wurde das Vorgehen des Zaberner Militärs arg an den Braganer gestellt. Die Offiziere haben zum Teil Jungens verhaftet, von denen sie annahmen, daß sie lachten.

Dem preussischen Herrenhaus ist der Entwurf eines Polizeikommissariats zugegangen.

Auf Grund des geltenden „Rechts“ wurden im Jahre 1913 gegen die Arbeiterpresse 179 Prozesse angeklagt, die an Strafen 5 Jahre Gefängnis und 24 685 Mark an Geld zur Folge hatten.

In Wallona (Albanien) ist es zu einem militärischen Aufstand gekommen, der anscheinend bezweckt, das für den Fürstin-Wied reservierte Land unter türkische Oberherrschaft zu bringen.

Russische Schneestürme haben in den letzten Tagen 50 Menschenopfer gefordert.

Gaule sei die Türe von Soldaten eingetreten worden.

Der Zeuge Gilliot, Redakteur des militärfreundlichen Wochenblattes in Zabern, sah, wie die Offiziere mit der Hand am Augenknopf hupazieren gingen und empfand dies als Provokation. Ebenfalls sei es Tatsache, daß nur jüngere Offiziere sich auf der Straße zeigten. Am 28. November wollte er zur Post gehen, wurde aber auf dem Wege dorthin durch eine Patrouille festgenommen; er versuchte zu flüchten, was ihm mißlang.

Der Protokollführer Kriegsgerichtsrat Frommelt erklärt: Die Protokolle sind sehr genau abgefaßt. Es sei wahr, daß der Zeuge Kreis-Kommissar Müller angegeben habe, ihm sei bekannt, daß Kinder dem Leutnant v. Fortner Steine nachgeworfen hätten. Das Protokoll über die Aussagen des Kreis-Kommissars ist richtig aufgenommen und demselben vorgelesen worden. — Der Kreis-Kommissar Müller bleibt dabei, daß er bei Abfassung des Protokolls sich gegen manche Fassung bewahrt habe und diesen Vorgang sofort seiner Behörde gemeldet habe.

Der Zeuge Gendarmerieleutnant Schotte ist erst nach dem ersten Zwischenfall nach Zabern gekommen. Seinen Gendarmen habe er die üblichen Anweisungen betreffs Aufrechterhaltung der Ordnung gegeben. Am 11. November, als er wieder in Zabern war, habe er sich selbst gesagt, daß seine Anwesenheit nicht nötig sei. Den Waffengebrauch der Gendarmen halte er für berechtigt. Er habe als Gendarmerieleutnant nur die Anordnungen des Kreisdirektors auszuführen. Ihm sei bekannt, daß der Kreisdirektor dafür georgt habe, daß der Anschlag am Gaule des „Zaberner Anzeiger“, der aufrege gewirkt habe, aufgenommen worden sei. Sein Schriftschreiber Gendarm

Feuilleton.

Das gepaarte Heiratsgesuch.

Erzählung von Hermann Kurz

3)

Er wollte nicht zweimal Spießruten laufen. Schnell zog er den Meißel heraus, um die Adresse zu schreiben. Aber da fiel es ihm sichtlich ein, daß die Rechnung, die ihm abgegeben, Meißel und Gelesen zu Mitwissern des Geheimnisses machen würde. Vor diesen wollte er sich nicht mit seinem zum Fremden Meißelstück sehen lassen. Was tun? Nirgends ein näherer Bekannter, ein Vertrauter, den er vorziehen könnte! Und der Herr schien über sein Hörgern ungeduldig oder gar mißtrauisch zu werden. In dieser brennenden Not schwebten ihm einzig und allein die vier Wände vor, die er soeben verlassen, aber nicht als der Ort, wo sein Recht lebte und wachte, sondern als ein Mietstübchen, das, mochte er oder ein anderer der Glücklichste sein, in kurzen leer und fremd werden mußte, und so schrieb er Samuels Wohnung auf, wie wenn das Geschäft, das er durch diese Bezeichnung dorthin verlegte, bereits ein Teil des bevorstehenden Auszugs wäre.

Der Herr steckte das Blättchen zu sich und bewegte sich die Straße entlang, um seiner Ueberdieselbstschaft von der spärlichen Begebenheit vierundzwanzig Stunden früher zu erzählen, sie durch den Druck erfahren sollte. Gottlob aber wurde, während jener sich entfernte, von allen Furien der

Hölle angefallen. Er hatte in einer Art von Taumel gehandelt, aus dem er plötzlich erwachte. Die unerhörte Keckheit, mit Ueberdieselbst seines Luftzugs als Selbstreiter aufzutreten, und die noch unerhörtere Schamlosigkeit, sein ehrsüchtvoll geliebtes Gannchen an den Merkur zu vercaten — erst jetzt wurde es ihm klar, was er getan hatte! Er wollte nachsehen, um des Papiers wieder habhaft zu werden, aber der Mut hatte ihn gänzlich verlassen, seine Beine trugen ihn nicht, und als er sich endlich aufraffte, war es zu spät. Die Angst trieb ihn vor die Stadt hinaus, und er schweifte in Feld und Wald umher, vor seiner Anzeige wie vor einem Stechritz fliehend.

Gannchen verbrachte den folgenden Tag nicht sehr gleichmütig. Sie sandte ihre Waffenträgerin einmal um das andere nach dem Hause von Gottlobs Meister, um den Beter heimlich zu besichtigen. Vergebens, er war nicht zu sehen. Da jene endlich geradezu nach ihm fragte, gab ihr der Meister den Bescheid, er sei heute zum erstenmal ausgegangen und schiene sich auf eigene Füße stellen zu wollen.

Der Tag wurde dem armen Mädchen schrecklich lang, das Mägen wollte nicht vonstatten gehen, und als sie am Morgen nach der zweiten schlaflosen Nacht der Regierungsrätin die bestellte Arbeit brachte, sagte ihr diese, so sehr sie die übrigen Genden loben müsse, so sehr mißfalle ihr das zwölfte, das ihr wegen des krummen Schnittes und der großen Schiefe fast unbrauchbar scheine.

„Das gute Gannchen kann ihre Gedanken auch nicht immer bei der Nadel haben.“ unterbrach sie der Rat, ihr Gemahl, der eben zum Frühstück die Zeitung las.

Auf einmal lachte er laut auf, las und lachte und las wieder und buchte sich kaum zu fassen. „Höre nur, Frau,“

rief er, „was der Merkur bringt! Zwei Heiratsgesuche, die einander gefunden haben!“

Gannchen horchte hoch auf. „Da höre nur einmal,“ fuhr er fort und las wie folgt: „Ein schönes, junges Frauenzimmer, das von Herkunft sehr wohl erzogen ist und eine äußerst feine Nadel führt, wünscht sich aus verschiedenen Gründen zu verheiraten. Sie sieht vor allem auf ein gutes Herz und daß der Mann etwas in seinem Fache versteht. Gefälligen Anfrager wird auf diesem Wege entgegengesendet.“ Und nun gleich darunter: „Wofür obelobtes Frauenzimmer Liebhaber wäre zu einem gewissen Menschen, den sie hieraus erraten kann, so wird sie gebeten, ein weißes Taschentuch unter ihr Fenster zu hängen.“

Die Mätin lachte hell auf. „Wenn das Ernst ist,“ sagte sie, „so weiß ich nicht, was ich mehr bewundern soll, die Vorsicht in der weiblichen Anzeige oder die Courage in der männlichen, und auf was man begieriger sein muß, auf die Anträge, die im Merkur oder auf die Liebesfliegen, die unter den Fenstern erscheinen werden.“

„Was meinen Sie, Gannchen,“ rief der Rat, „hätten Sie nicht auch Lust, sich auf diese Art zu den Mann zu bringen?“

Gannchen war froh über diese Frage; sie hatte nun doch einen Grund für die Kurperle, die ihre Wangen überzog. Dringende Geschäfte vorübergehend, entzog sie sich schnell ihren Gönnern, die ihr noch ein Frühstück vorlegen wollten, und eilte, mehr hüpfend als gehend, nach Hause, wo sie sich der ausgelassensten Lustigheit überließ.

„Das heißt ich mir einen Freier!“ rief sie aus. „Nun hat er doch endlich Mut bekommen, sich anzutragen. Jetzt bin ich erst froh, daß ich auf dieses Mittel geriet! Aber das

Döring habe ihm gemeldet, daß der Kreisdirektor am 4. Januar d. J. Gendarmen zu sich bestellte, um Anweisungen über ihre Aufgaben vor der Kriegserichtsverhandlung zu geben. Sie sollten so wurde ihm erzählt, vermeiden, daß er, angeregt habe, anlässlich der Vorgänge in Zabern Militär zu rekrutieren. Sein Distriktsleiter habe ihm noch erzählt: der Kreisdirektor habe auch den Kranken Gendarm Rarher aufgesucht, um mit ihm über die Gerichtsverhandlung zu reden. Er habe darauf Rarher auch heute morgen zu sich bestellt und von dem Gendarm gehört, daß er nicht bestraft worden ist, Rarher sei selbst zum Kreisdirektor gegangen, ohne irgend welche Aufforderung dazu.

Der Zeuge Oberlehrer Brocke erzählt mit großer Wichtigkeit: Am 28. November habe er Lärm und Gejöhle gehört und gesehen, wie ein Leutnant auf dem Schloßplatz mit seinem Juge Aufstellung nahm, dann erfolgte Trommelwirbel. Der Oberst war auch dabei. Das Vorgehen des Militärs schien ihm verächtlich. Er gab auch im engeren Kreise der Meinung Ausdruck, es werde nicht eher Ruhe geben, bis das Militär energisch eingreife. Mehrfach habe er mit alteingesessenen Bürgern gesprochen und gehört, daß mehr Unparteilichkeit bei der Wirrenschaff herrschen solle. Mit dem Oberst habe er bisher nicht gesprochen, aber als Nachbar ihn immer sehr höflich begrüßt. Von seinem Fenster am Schloßplatz sei alles zu sehen gewesen. Anfanglich schienen ihm die Ansammlungen, wie die am 9. November, nicht bedeutend; es waren meistens Kirchenbesucher und Kinder auf dem Schloßplatz sowie Leute, die zur Krankenfürsorge gingen. Am Montag sei er erst auf die Straße gegangen und habe einen Mann gefragt, was los sei. Der Mann habe gesagt: es handle sich um den Leutnant. Der Zeuge hat auch mit besseren Bürgern über die Situation gesprochen. Bei den Ansammlungen habe er den Gedanken bekommen, hier müßte die Feuertruppe helfen. Den Leuten schien es mehr auf Belustigungen anzukommen; er hatte das Gefühl, daß die Menge den Ernst der Lage nicht erföhrt habe. Schulkinder seien verbannt worden; das sei ihm bekannt. Die Aufrufe haben auch beruhigend gewirkt.

Die Zeugin Fräulein Görtz ist am 28. November mit den Kindern des Hauptmanns Voigt spazieren gegangen und hat Gruppen von Menschen gesehen; es war eine feindselige Stimmung vorhanden, sie ging deshalb mit den Kindern ihrer Herrschaft schnell nach Hause.

Der nachträglich geladene Gymnasiallehrer Dirsch erzählt im Märchen von erwarteten Genossen. Ein Mann aus dem Volke fragte ihn, ob er (der Schüler), ein Arbeiter sei, er verneinte dies und der angehende Genosse sagte zu ihm, er erwarte weitere Genossen aus Colmar und Mühlhausen, die mehr Zeit haben. Wie er später gehört haben will, sollen der betreffenden Genossen keine Fahrkarten ausgedrückt worden sein, weshalb sie nicht gekommen seien! Auf Befragen erklärt der jugendliche Zeuge, er habe den Eindruck gehabt, als ob der Mann ihn etwas vorgezwundet habe. Der Militärarzt Vogt revidierte mit Forstner die Wache. Er befürchtete, daß auch ihm und Forstner eine jeßende Menge nachgelassen sei; er ließ sich dann in Begleitung von Gendarmen und Soldaten nach Hause bringen, während Forstner sich in das Kasino begleiteten. Der Leutnant v. Runigau schildert ähnliche Vorkommnisse, wie sie sich auf der Straße abgepielt haben. Der Kaufmann auf der Straße der Jüde des Leutnants Schadt zu. Da aus auf der Straße der Jüde des Leutnants Schadt zu. Da aus der Gruppe um Kahn herum jemand gelacht habe, wurde Kahn wegen Verdachts des Lachens verhaftet; ohne Hut und Mantel wurde er fortgeschleppt. Er nimmt es auf seinen Eid, daß er nicht gelacht hat. — Der Oberst v. Reutter sagt hierzu: Er hätte an dem Gange der Zeugen den Eindruck gehabt, als wolle dieser ihn verhöhnen, was der Zeuge entschieden bestreitet. Der Musikleiter Eidel begleitete am 28. November den Leutnant Schadt und sah einen Mann, der den Wund und zum Lachen verzog. Schadt ließ diesen Mann festnehmen; der Verhaftete war der Kaufmann Kahn. Die anderen Militärgegnern bestritten teilweise, daß der Kaufmann gelacht hat, während der Kaufmann selbst es wiederholt abstreitet.

In der Nachmittagsführung vermahnt sich zunächst der erste Staatsanwalt von Zabern gegen die Aeußerung des Obersten, daß die Staatsanwaltschaft verjagt habe. Es entspringt sich dann zwischen dem Gericht, Verteidiger und ersten Staatsanwalt eine längere Debatte, die für den Prozeß von wenig Belang ist.

Zeichen kann ich ihm nicht geben: heute wird sich jedes Mädchen wohl hüten, ein Taschentuch zum Fenster herausschängen zu lassen. Man geht an dem Ende vorbei und meint, es sei nichts, wenn er die Fahne nicht sieht. Ich muß den ganzen Tag am Fenster bleiben und auf ihn warten. —

Gottlob hatte die erste der beiden Schmerznächte im Wirtshaus eines benachbarten Dorfes, wo eine Gesellschaft im Tanz gehalten wurde, halb schlafend in einer Ecke zugehakt. Diese ungewohnte Lebensweise war nicht geeignet, ihn aus seiner Mittelmäßigkeit zu einer zurechtfindenden Lebensanschauung zu erheben. Doch sah er, als er sich am anderen Morgen die Haare zurechtzürden, seine Lage von einer neuen Seite an, die ihm bis jetzt zwar nicht ganz unbekannt geblieben, aber doch auch nicht klar genug vor die Seele getreten war. Wenn er nämlich fortfuhr, in der Welt herumzuschwärmen, so kam es nicht bloß dahin, daß die verminderte Rechnung für die Annonce bei Sammen abgegeben wurde — das war ohnehin nicht zu vermeiden, aber er sah im feinen Preis mehr zum Merkur zurück getraute —, sondern sie mußte dieselbe auch bezahlen.

Dieser Gedanke rührte nie bürgerliches Ehrgefühl in allen Tiefen auf. Wenig fehlte, so zählte er sich jenen Charakteren bei, die sich im Vergleichen der Geliebten freibathen ließen. Er brach auf und ramte spornreichs nach Stuttgart zurück, um diesem Schläge zuzurufen. Welch ein Glück für Sammen und ihn! Sein guter Genius hatte, nicht in der glorreichsten Form zwar, dafür georbt, daß er ihr nicht ganz verloren gehen konnte.

Doch flatterte er noch an einem langen Faden. Er maßigte unterwegs seinen Schritt und erwo, daß die Gebühr doch wohl nicht eher eingezogen werden würde, als

Darauf wird der Staatsanwalt Kleinböhmner vernommen. Er erklärt, daß auf dem Schloßplatz eine Gruppe stand, die lebhaft diskutierten. Ihm wurde von der Gruppe erzählt, die Soldaten hätten eben einen Mann aus einem Hause mit aufgeplanzten Bajonetten herausgeholt. Von einer anderen Gruppe wurde ihm das berichtet, daß er sah, wenn v. Forstner einen Jungen am Genick packte. Dann stand plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, eine Patrouille unter Führung eines Offiziers vor ihm und seinen Begleitern. Der Offizier kommandierte: „Begeben!“, worauf der Landgerichtsrath Kästlich bemerkte, er könne stehen bleiben. Darauf erfolgte die Verhaftung des Herrn Kästlich. Auch er sollte verhaftet werden. Als der betreffende Gendarm den Auftrag erhalten hatte, ihn zu verhaften, fragte er den Gendarm, ob er ihn als Staatsanwalt, als seinen Vorgesetzten, verhaften wolle. Darauf erklärte der Leutnant, wenn er sich gleich als Staatsanwalt vorgestellt hätte, wäre der Befehl zum Verhaften nicht gegeben worden. „Im Pandurenkeller habe er seine Kollegen Kästlich und Behmelmann wieder getroffen. Sie gingen dann alle ins Kasino zum Oberst, der aber erklärte, daß er auf Befehl gehandelt habe und daß er jede Belagerung und Kritik ablehnen müsse. Als sie dann wieder auf dem Schloßplatz kamen, trat bald wieder eine Wache heraus. Die Herren gingen dann fort, nachdem ein Leutnant dem Befehl gab, alles, was auf dem Schloßplatz steht, zu verhaften. Nach Ansicht des Staatsanwalts konnte sich dies nur auf ihn und seine Begleiter beziehen, denn sonst war niemand auf dem Schloßplatz. — Auf die Frage des Verhandlungsleiters, er wolle, daß er sich nicht wehren dürfe, erklärt der Zeuge, daß ihm bekannt war, daß das Militär gegenwärtig handele. Die Gruppen auf den Straßen waren meistens aus halbwildiger Burgen zusammengesetzt. Daß das Militär in Ausübung des Dienstes handelte, schloß er nicht, wohl aber, daß das Militär sich rechtswidrig die Polizeigewalt angeeignet habe, da sein Belagerungszustand erhängt worden war. Des Kreisdirektors Maßnahmen waren genügend gewesen, die Aufforderung des Militärs an ihn war rechtswidrig und er hielt sich für berechtigt, ihr nicht Folge zu leisten.

Behmelmann ist am 28. November vor Gericht gekommen und hat dann auch gesehen, daß der Schneider Levy aus dem Hause geholt wurde. Der Bruder eines ihm bekannten Rechtsanwaltes wurde beinahe auch noch verhaftet worden. Es wäre nicht mehr Publikum als sonst an schönen Tagen auf der Straße gewesen. Polizisten und Gendarmen waren da. Ruhe hat er nicht gehört, aber Soldaten mit Bajonetten gesehen. Er hörte, daß sie einen Jungen verhaftet hätten. Kurze Zeit darauf sei sein Kollege Kästlich von einer Patrouille abgeführt worden. Er ging dann zum Oberst, weil er befürchtete, es könne vom Militär geschossen werden. Der Gedanke daran, daß es auf einem so kleinen Platz zum Schießen mit Waffengegenen kommen könne, sei ihm grauenhaft gewesen. Der Oberst erklärte ihm, der Bürgermeister habe das Stehen verboten, was aber nicht zuträfe. Der Oberst verbat sich auch ihm gegenüber jede Kritik. Der Zeuge versichert noch, daß er keine Ruhe gehört habe. Er habe in eifflässigen Kreisen gehört, daß nur noch der Kaiser helfen könne; er habe auch gehört, daß der Oberst gesagt haben soll: „Das ist hier Revolution!“ Davon habe der Zeuge nie etwas bemerkt.

Landgerichtsrath Kästlich schildert die bereits bekannten Vorgänge seiner Verhaftung. Lärm und Jöhlen habe er nicht gehört, alles war abgepielt, so daß sie gar nicht ihren Weg fortgehen konnten. Er sei stehen geblieben und habe gesagt: „Jetzt will ich sehen, ob ich nicht stehen bleiben darf.“ Darauf befahl ein Leutnant, ihn zu verhaften. Wir sprachen dann später den Oberst in der Kaserne. Er erklärte, er nähme keine Belagerung an. Seiner Ueberzeugung als Jurist war sein Widerstand geistlich, da das Vorgehen des Militärs rechtswidrig war. Ueber sein Handeln habe er selbst Genehmigung empfangen. Das Militär sei keine Polizei. Es war kein Belagerungszustand verhängt worden, noch lag keine Veranlassung zur Anwendung der Polizeigewalt durch das Militär vor.

Rechtsanwalt Scheffler mocht am Schloßplatz, auch er hat keinen Lärm gehört, aber die militärische Veranlassung auf dem Schloßplatz gesehen. Er befürchtete, daß geschossen werde. Dem Gericht versichert er, daß er keinen Lärm gehört und keine Menschenmengen gesehen habe. Seiner Ansicht nach habe das Militär völlig den Kopf verloren. Er habe alles genau gesehen, so z. B.

bis, wie ihm der junge Herr auseinandergesetzt hatte, die gedruckten Zeilen berechnet werden könnten. Es handelte sich also vor allem darum, zu erforschen, ob die Anzeige in der Zeitung stand. Er atmete auf, als er eine Galgenfrist gewonnen hätte, und obenreim beständig ihn die Hoffnung, der Herr, dem die Sache so schürmig vorgekommen war, werde ihr keine weitere Folge gegeben und das Papier in der Tasche behalten haben.

Statt unter die Augen zu treten, vor welchen er zitterte, verfügte er sich in ein Weinhaus. Dies war, wie zu seiner Ehre gesagt werden muß, sonst nicht seine Gewohnheit, aber er wußte kein anderes Mittel, dem Merkur vorbeizukommen. Schüttern, wie einer, der nichts Gutes vorhat, trat er in die volle Stube und setzte sich an ein Nebentischchen, von dem strengen Blicken der Trinker gemindert, die, auf dem noch gediegen goldenen Boden des zünftigen Handwerks der „Stillehölle“ obliegend, keine Verachtung zum Herleiten in frische Frage zogen. Eine Begegnung mit seinem Meister hatte er nicht zu fürchten, denn derselbe gedachte erst abends, noch weniger mit dem Geßellen, denn diesen lag die Annahme ferne, sich in die Gesellschaft von Zunfthäuptern einzudrängen, aber eben aus diesem letzteren Grunde war es ihm für sich selbst gar nicht wohl zumute. Er konnte an dem dichtbestetzten Tische den Merkur nicht erspähen, wagte nicht danach zu fragen und wünschte sich weit hinweg. Unterdessen drangen Bemerkungen an sein Ohr, sehr hörbar gemurmelt, über die bei der Jüngend einreißende Verderbnis, über Leute, die, noch nicht hinter den Ohren trocken, schon am Morgen ins Wirtshaus gehen, und dergleichen mehr. Da erhob er sich schnell und ging um ein Haus weiter. (Schluß folgt.)

auch, daß der Oberst ein Miße trug; der Zeuge war entsetzt. Die Zeugen, welche behaupten, daß Lärm gemeint sei, sagen die Unwahrheit. Wenn die Soldaten in der Kaserne geblieben wären, wäre nichts passiert. In einer anderen Stadt wäre die Bevölkerung nicht so ruhig gewesen. Es sei zwar, daß er gefragt habe, daß, wenn es nicht anders käme, er sein Stadtverordnetenmandat niederlegen würde. Seinem Schwiegervater hätten die Soldaten die Schaufenster eingeschlagen. Wenn Leutnant v. Forstner weggenommen wäre, wäre alles nicht passiert. Selbst ein Offizier, den er aber aus guten Gründen nicht nennen will, habe ihm das auch versichert.

Kretzschmar Gärtnner befindet gleichfalls, daß auf dem Schloßplatz und in den Straßen völlige Ruhe herrschte. Der Zeuge habe sich nicht erklären können, weshalb der junge Mann verhaftet wurde. Er hält seinen in der Voruntersuchung bereits angegebenen Eindruck aufrecht, daß die Leutnants vorgeschickt seien, um die Bevölkerung zu reizen.

Zeuge Formann erklärt, daß er von Leutnant Schadt ohne Grund in den Rücken gestoßen und ins Gesicht geschlagen worden sei, so daß er einen Zahn verloren habe. Er habe wegen Körperverletzung Strafantrag gestellt.

Unter großer Spannung erfolgt die Vernehmung der Gendarmen. Kreisdirektor Wahl befreit auf Befragen entschieden, daß er auf die Gendarmen einzurufen versucht habe, insbesondere dahin, daß sie ausfragen sollten, die Gendarmen hätten genügt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Er habe im Gegenteile die Zeugen aufgefordert, die reine Wahrheit zu sagen, aber dabei nichts zu verschweigen.

Die Zeugen Lohse und Schröder behaupten, daß ihnen der Wachtmeister Schmidt erzählt habe, der Kreisdirektor habe ihm gegenüber erklärt, wie die Gendarmen ausfragen sollten.

Es wird der Zeuge Schmidt II aufgerufen.

Verhandlungsleiter: Ist vom dem Herrn Kreisdirektor mit Ihnen darüber gesprochen worden, wie Sie ausfragen sollten? Zeuge: Nein! Der Kreisdirektor sagte, wir sollten uns streng an die Wahrheit halten. Verhandlungsleiter: Haben Sie mit Ihren Kameraden in dem Sinne gesprochen, daß der Kreisdirektor gefragt habe, sie sollten so oder so ausfragen? Zeuge: Es muß ein Mißverständnis von Lohse und Schröder vorliegen. Wir haben uns lediglich über die Forderung verhalten, unterhalten. Zeuge Schröder bleibt bei seiner Aussage. Der Verhandlungsleiter stellt fest, daß hier ein unlösbarer Widerspruch vorliege, und macht die Zeugen auf die Folgen eines Meinungs einträglich aufmerksam. Auf Befragen erklärt darauf Schmidt II, daß der Kreisdirektor seine, des Zeugen, Vernehmung beordert habe, er habe aber keinen Grund, dem Kreisdirektor eins anzuhängen. Gendarmwachtmeister Döring und Gendarm Steiner behaupten gleichfalls, daß vom Kreisdirektor nichts unternommen wurde, um die Zeugen zu beeinflussen.

Während der Vernehmung der Gendarmen, die zunächst unterbrocht bleiben, waren ihre unmittelbaren Vorgesetzten, der Kreisdirektor Wahl und Hauptmann Schotte, im Saale nicht anwesend. — Hierauf wird die Verhandlung auf heute vertagt.

Der Kreisdirektor von Meß-Land hat die Freibetung von Anstandsarten oder Beschwerden über die Affäre von Zabern verboten.

Die Strahburger Blätter mitteilen, hat der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, bei der Konferenz in Donaueschingen, ebenso Staatssekretär Jörn v. Bulach dem Kaiser die Demission angeboten, weil der Kaiser das Verhalten des Generals v. Deimling für berechtigt hielt. Der Kaiser soll daraufhin, und zwar, noch ehe der Reichstanzler eintrat, bestimmt haben, daß die Zaberner Garnison verlegt wird und daß General v. Deimling Strahburg baldigt verlassen werde. Darauf soll es zurückzuführen sein, daß Staatssekretär Jörn v. Bulach erklärt hat, er brauche jetzt nicht mehr zurückzutreten. — Ob diese Kombinationen zutreffen ist allerdings nicht festzustellen.

Politische Rundschau.

Münster, 8. Januar.

Die mit dem Maulkorb. Am heutigen Donnerstag versammelt sich die Rüstungs-Kommission zur Fortsetzung ihrer Beratungen, für die drei Tage in Aussicht genommen sind. Am letzten Tage soll eine Besichtigung der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken durch die Mitglieder der Kommission stattfinden.

Sozialdemokraten gehören bekanntlich auf Wunsch der Regierung dieser Kommission nicht an und die bürgerlichen Herren werden sicher alles gut und schön finden.

Mandatsüberlegung des Grafen Mielzynski. Der politische Reichstagsabgeordnete Mielzynski, der bekanntlich seine Frau und seinen Neffen erschossen hat, hat sein Mandat niedergelegt. — Graf Mielzynski vertrat den Wahlkreis Samter-Binndum, wo er mit 15 857 Stimmen gegen 13 164 konservative und 1084 sozialdemokratischen Stimmen siegte.

Zur Kronprinzenaffäre. Auch heute liegt noch nichts genaues über die Kronprinzenaffäre vor. Die bisher erfolgten Demissions sind unklar, zugegeben wird offiziös, daß der Kronprinz Telegramme an Deimling oder Reutter geschickt hat, nur der allein sonderbare Wortlaut wird, was verständlich ist, bestritten. Dabei wird aber der wirkliche Inhalt der Telegramme nicht angegeben, also darf man bei dem „Sommer feste drauf!“ und „Bravo!“ bleiben. Der „Vorwärts“ schreibt zu der Angelegenheit in Verbindung mit den Zaberner Vorgängen:

Als einzig wirksames Gegenmittel gegen dieses persönliche Nebenregiment, das uns nun zum persönlichen Regiment hinsu

bezeichnet worden ist, bezeichnet die „Frankf. Zig.“ ganz richtig die...
Stärkung des Parlaments. In der Tat kommt alles darauf an...

Wir glauben denn, dem die bürgerlichen Abgeordneten...
machen sich bei solchen Situationen, wie unlängst die Affäre...

Die unabhängige Justiz. Zum Kapitel von der Unabhängigkeit...
der Justiz weist die „Leipziger Volkszeitung“ zu berichten...

Preußen wieder einmal gereizt! Der Vizepräsident...
des dänischen Parlaments, Genosse Stauning-Kopenhagen...

Albanien.

Neue Verwickelungen. In der zukünftigen Heimat des...
Fürsten Wied ist man auf den Einzug des Gottesgnadennamens...

Malta, 7. Januar. Die hiesige Gazzetta del popolo...
meldet aus Rom, daß die italienische und die österreichisch-

Mexico.

Die siegreichen Regierungstruppen. Der „Times“ wird...
aus Mexico telegraphiert, es scheine sich zu bestätigen, daß...

Lothales.

Hürtingen, 8. Januar.
Zur Beachtung! Der sozialdemokratische Partei-

Amliche Verkaufsstellen für Postwertzeichen befinden...
sich in Hürtingen beim Kaufmann Ihan, Peterstr. 37...

Lohnbewegung der Freiarbeiter. Die Gehalts-...
schnitt von Wilhelmshaven und Hürtingen steht seit längerer...

bis jetzt ziemlich negativ, da bis jetzt nur die Freie Ver-...
einigung sich dazu verstanden hat, einen Tarifvertrag mit der...

Die Sterbekasse Hürtingen hielt am Sonntag im Zo-...
tale des Wirts G. Harms die diesjährige ziemlich gut be-

Der Vorsitzende gab den Geschäftsbericht. Die Mitgliederzahl...
ist im verfloffenen Jahre von 432 auf 476 gestiegen. Neuzug-

Verdächtig des Meppsholter Farnermordes wurde heute...
morgen auf der Schiffbr. Werft ein Arbeiter von fünf...

Von einem recht trassen Vorfall. Der sich am Sonn-...
abend auf der Strassenbahn ereignete, wird uns Mitteilung...

Strenseldersfeld (Kreis Leer), 8. Januar. Das erst...
im vorigen Jahre erbaute Haus des Kolonisten H. Beenekamp...

Kriegsgericht der 2. Marine-Inspektion. Der Einjährige...
Seefeldat Hindrich hat am 26. November bei einer Uebung...

Stadttheater. (Aus dem Theaterbureau.) Heute die...
neue Operette von Paul Linde, „Grigori“.

Sande. Bei der gestrigen Gemeinderatswahl...
erhielt die Liste des Vereins „Gemeindewohl“ 200 Stimmen...

Neueste Nachrichten.
Berlin, 8. Januar. Heute Vormittag fand die Eröff-

Düsseldorf, 8. Januar. Die Stadterordneten beschloßen...
die sofortige Vornahme von Notstandsarbeiten für die...

Strasbourg, 8. Januar. In der gestrigen Nachmittags-...
sitzung der zweiten Kammer des Landtages erklärte die Re-

Kretoria, 8. Januar. Wie der Korrespondent des Reiter-...
schen Bureaus erfährt, haben die Mitglieder des Gesell-

Johannesburg, 8. Januar. Die Eisenbahnverwallung...
hat beschlossen, im Falle eines Streiks einen eingeschränkten...

Verantwortliche Redakteure. Für Politik, Gesellschaft und den...
übrigen Teil: Josef Rüdiger; für Lokales und Aus dem Bunde:

Dieszu eine Beilage.

Mein großer Inventur-Räumungs-Ausverkauf

bietet in diesem Jahre ganz besondere Vorteile. Zum Verkauf sind große Posten Schuhwaren aller Art zurückgesetzt, welche ganz unter Preis verkauft werden. Es lohnt sich der weiteste Weg, auch wenn kein Bedarf vorhanden. Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Marktplatz 30. Schuhwarenhaus Max Pöen. Marktplatz 30.

Spielplan des Stadt-Theaters.

Donnerstag den 8. Jan.: Unbestimmt.
Freitag d. 9. Jan.: Geschlossen.
Sonnabend den 10. Jan.: Volksvorstellung zu kleinen Preisen: Der liebe Augustin. Operette in 3 Akten von Leo Falk.
Sonntag d. 11. Jan.: Einmalige Aufführung: Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Akten von Joh. Strauss.

Variete

Täglich abends 8 Uhr das glänzende
Januar-Programm!
Heute Freitag:
Nichttraudler-Abend
Adler

Tanz-Unterricht.

Weitere Anmeldungen zu dem am 5. Januar im **Friedrichshof** begonnenen Kursus werden jederzeit entgegen genommen.
Die gebräuchlichsten Tänze in einigen Stunden.

P. Schmuck
Sanglehrer, Rüstf., Werkstr. 37.

Restaurant Mühlengarten
Freitag abends 8.30 Uhr:
Großer Preisstafel
Gute Preise.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Rixen.

Friesenhof, Blexerdeich.
Sonntag den 11. Jan.:
Großer Ball
Es ladet freundlichst ein
J. Lemke.

Rechnungen
Kaufverträge
Mietverträge
Lehrverträge
Lehrzeugnisse
Lohnlisten
Quittungen
Frachtbriefe
empfehlen
Paul Hug & Co.

Annahmekstellen
für Druckerarbeiten und
Inserate für Barel
bei J. Meyer (Hof u. Oldenburg)
Schloßplatz, u. Franz Wapfendorfer
Hoferskampstraße 63.

Restaurant zur Goldgrube

Königstrasse 148.
Allen meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, dass ich obiges Lokal übernommen habe.
Freitag, Sonnabend, Sonntag Eröffnungsfeier
verbunden mit Schlacht-Fest und Unterhaltungs-Musik.
Hierzu ladet freundlichst ein **G. Möller.**

Fettwarenhau Germania
Rüstingen, Güterstraße 15.
Direktore:
Garant. reines Schweine-Schmalz 72 ¢
kein sogen. Schlachter-Schmalz, Pfund
Holst. Landshinken 1.20 ¢
im Ganzen, Pfund
Schinken-Speck 1.15 ¢
feste Stücke, im Ganzen, Pfund
Mag. Speck, bei ganzen Seiten, Pfund 93 ¢
Fetten Speck, bei ganzen Seiten, Pfund 78 ¢

Schwarz für schwarz
das heißt: für schwarze Schuhe nur schwarzes Pilo; für braunes und gelbes Leder dagegen Pilo braun oder Pilo gelb verwenden.
Verlangen Sie bitte nur Pilo.

Blumenhalle Nizza.
Mit dem heutigen Tage eröffne in Rüstingen, Wilhelmshavener Straße 55, eine Filiale mit gleichem Namen und unterhalte dieselbe schöne Auswahl in Topfpflanzen, Schnittblumen und künstlichen Blumen.
Blumenhalle Nizza
Bismarckstraße 64 (Ecke Güterstraße)
Wilhelmshavener Straße 55, nahe der Post.

Wilhelmshaven-Rüstinger
Straßenreinigungs-Institut
Wallstraße 15, Fernspr. 765

übernimmt unter Garantie saubere Arbeit das Reinigen von Straßen, Plätzen, Böden usw., einschließlich Entfernen von Schnee und Eis, Streuen bei Glätte usw. zu billigen Preisen. — Polizeistrafen, die sich auf die Straßenreinigung beziehen, trägt das Institut.
KUNSTHALLE.
Im Monat Januar:
Ausstellung für Knaben- und Mädchen-Handfertigkeiten-Unterricht.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstingen.
Sonnabend den 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr,
in Sadowassers Livoli, Güterstraße:
Mitglieder-General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahmen.
2. Abrechnungen, Quartals- und Jahresbericht.
3. Renewal der Ortsverwaltung und Kartellbelegierten.
4. Verschiedenes.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Ortsverwaltung.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Wilhelmshaven-Rüstingen.
Achtung, Kollegen!
Bezugnehmend auf die Bekanntmachungen des Hauptvorstandes betr. die Arbeitslozenzählung weisen wir darauf hin, daß in unserem Wirtschaftsgebiet vorläufig nur unter **Büro, Rüstingerstraße 6 pt., als Kontrollstelle** vorgesehen ist. Kontrolltage sind Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Meldezeit vormittags von 11 bis 1 Uhr. Ein jeder arbeitslose Kollege muß sich zur Kontrolle melden.
Der Vorstand.

Bildungsansicht für Oldenburg-Mecklenburg.

Große Lichtbilder-Vorträge
des Herrn Richard Laube
vom Institut Kosmos in Leipzig.
Thema: Auf staßlichem Boden. Wanderungen in Griechenland.
110 Lichtbilder. Originalaufnahmen des Redners.
Thema für die Kinder-Nachmittage: Aus der Märchenwelt. ...

Wildeshausen: Sonnabend den 10. Jan. im Buchttag (Müller). Anfang nachm. 3.30 Uhr. Anfang abends 8 Uhr.
Gandersee: Sonntag den 11. Januar beim Wirt Fintz. Anfang nachm. 3.30 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Leimenhaff: Montag den 12. Januar in den Spiegelkäfen. Anfang nachm. 5 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Oldenburg-Sternburg: Dienstag, 13. Jan. im Hotel Kaiserhof Anfang nachm. 5 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Wrate: Mittwoch den 14. Jan. im Wuhdinger Hof (Eilers). Anfang nachm. 3.30 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Warel: Donnerstag den 15. Jan. im Hotel Schütting. Anfang nachm. 5 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Einwarden: Donnerstag den 22. Jan. in Schröders Livoli. Anfang nachm. 5 Uhr, abends 8.30 Uhr.
Zetel: Freitag den 16. Januar beim Wirt Wittenjohanns. Anfang nachm. ... Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Zever: Sonnabend den 17. Jan. in der Bahnhofsallee (Gerdes). Anfang nachm. 4.30 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Norden: Sonntag den 18. Jan. bei Dietrich in Efel bei Norden. Anfang nachm. 3.30 Uhr. Anfang abends 7.30 Uhr.
Emden: Montag den 19. Jan. im Livoli. Anfang nachm. 5 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Rüstingen: Dienstag, 20. Jan. in Sadowassers Livoli. Anfang nachm. 5 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.
Nordenham: Mittwoch den 21. Januar bei S. Rohners. Anfang nachm. 3.30 Uhr. Anfang abends 8.30 Uhr.

Restaurant zur Börse.

Freitag, Sonnabend und Sonntag
großes Schlachtfest
H. Rippchen, Hölzel- u. Wellfleisch mit Erbbsuppe u. Sauerkraut
Hierzu ladet freundlichst ein **L. Eickhoff.**
Sämtliche Drucksachen liefert Paul Hug & Co.

R. St. R.

Freitag den 9. Januar abends 8 Uhr:
Sitzung bei Halweland.
Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter
Filiale Rüstingen-Wilhelmshaven
Büro Peterstraße 22.
Freitag den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr
General-Versammlung
in Sadowassers Livoli.
Tagesordnung u. a. Jahresberichte und Neuwahlen.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist erforderlich.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstingen.
Achtung Klempner
Die für heute Donnerstag fällige Branchen-Versammlung **fällt aus.**
Die Branchenleitung.
Bürgerverein Neuende.
Sonnabend den 10. Jan. abends 8 Uhr:
Versammlung
im Rüstfelder Hof.
Der Vorstand.

Sangaftermoor. Sozialdem. Wahlverein

Sonnabend den 10. Jan. abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in Rades Lokal.
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.
Kaiser-Wilhelm-Saal
Gute Aelcer und Bismarckfir.
Jeden Freitag und Sonntag:
Grosser öffentlicher Ball.
Es ladet freundlichst ein
Fr. Seltor.

Danksgiving.
Für die vielen Beweise der Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden anlässlich des Ablebens unseres lieben Verstorbenen, namentlich dem Vereinen-Verein und seinen früheren Arbeitskollegen und für die trostreichen Worte am Grabe laden herzlichsten Dank
Familie Plate
nebst Angehörigen.

Danksgiving.
Für die uns anlässlich des Dahinscheidens unseres lieben Verstorbenen erwiesene Teilnahme laden wir hierdurch allen, insbesondere dem Herrn Pastor und seinen früheren Arbeitskollegen und für die trostreichen Worte am Grabe laden herzlichsten Dank.
Familie S. Bortfen.

Danksgiving.
Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter und für die vielen Kranzspenden und Karten sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Abelen II. laden wir hiermit unseren herzlichsten Dank.
Familie Klein.

Das Ausland im Jahre 1913.

III. Portugal.

Ueber Paris schreibt man: In Portugal hat die republikanische Regierung gründlich mit allen Römischen aufgeräumt. Die Durchführung der Trennung von Staat und Kirche, welche die Republik sofort bei ihrem Entstehen vornahm, hat ihr zwar den Haß des internationalen Merkantilismus eingetragen...

dämmen. Die „demokratischen Republikaner“ und ihr Führer Costa werden jetzt zeigen müssen, ob sie aus der Republik eine wirklich demokratische Staat machen wollen. Es gibt so unendlich vieles, was in Portugal „faul“ ist, und selbst innerhalb des kapitalistischen Staates verbessert werden kann...

Parteinachrichten.

Niussische Polizeipraktiken in Köln.

Vor der Kölner Strafkammer begann am 7. Januar der große Kölner Polizeiprozess, dessen Vorgeschichte schon seit Monaten die Öffentlichkeit weit über Köln hinaus erregt, weil dabei schwere Korruptionserscheinungen innerhalb der Kölner Polizeiverwaltung zur Sprache kommen...

Die Folgen des großen Umfangs des Prozesses — es sind etwa 150 Zeugen geladen — findet er im Schöngewerkschaftsaal statt. Um 9 Uhr wurde die Verhandlung unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Kerner eröffnet. Der inkrustierte „Nachricht“ Artikel und die Berichte über den Hammann-Prozess werden verlesen. Der Angeklagte bezeichnet sich als Verfasser des Artikels und erklärt, ihn auf Grund der Ergebnisse des Hammann-Prozesses verfaßt zu haben...

Maifeier. Eine Konferenz für den Wahlkreis Bochum-Gelsenkirchen nahm zum Punkt Maifeier 1914 folgende Resolution an: 1. Die diesjährige Maifeier soll an einem Orte als Zentralfeier stattfinden. 2. Festliche Abendveranstaltungen in einzelnen Orten sollen nicht veranstaltet werden...

den. 3. Ort und Zeitpunkt der großen Veranstaltung zu bestimmen wird dem Aufsatz überlassen. — Begründet wurde der Antrag mit dem Hinweis, daß der demonstrative Charakter der Maifeier die Zusammenziehung der Teilnehmer zu einer geschlossenen Masse erfordere.

Strafkonto der Parteipresse. Bei den Ortskrankenkassenräten, die in den letzten Wochen in Kempen und im bayerischen Mäu stattgefunden, haben die Christlichnationalen die Agitation gegen die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie in der riefenden Form betrieben. Besonders hat sich dabei der christliche Arbeitersekretär Bengl in Kempen hervorgetan. Die „Schwäbische Volkszeitung“ in Augsburg hatte deshalb das Gebahren des christlichen Führers einer Kritik unterzogen, die allerdings für diesen nicht sehr schmeichelhaft ausgefallen ist. Bengl klagte deshalb wegen Beleidigung und der Verantwortliche der „Schwäbischen Volkszeitung“, Genosse Simon, wurde wegen formaler Beleidigung zu 50 Mark Geldstrafe, Tragung der Kosten und Publikation des Urteils in drei Zeitungen verurteilt.

Vom Strafkonto der Arbeiterpresse. Im Jahre 1913 ist das Strafkonto gewaltig in die Höhe gegangen. Es fanden nämlich nicht weniger als 178 Verurteilungen ihre gerichtliche Erledigung, wobei in 12 Fällen die Freisprechung des Angeklagten zu erfolgen hatte. Das Gesamtamt stellt sich folgendermaßen dar: Es wurden verhängt 60 Monate (oder 5 Jahre!) und eine Woche Gefängnisstrafe, sowie 24 685 Mark Geldstrafe! Diese Zahlen zeigen zum Teil recht hohen Strafen beweisen deutlich das scharfe Vorgehen gegen die sozialdemokratische Presse auf Grund des geltenden „Rechts“. Die Kritik des Klassenstaates kommt auch ohne Ausnahmegeleiße aus.

Gewerkschaftliches.

Ein Jubiläum im Bildhauerverband. In unseren Zentralverbänden ist wieder ein Jubiläum zu verzeichnen: vor 25 Jahren, zu Beginn des Jahres 1889, begann der neu-gewählte Vorstand des Unterstübungsvereins der Bildhauer seine Tätigkeit. Bestand die Organisation auch schon länger, seit 1881, so ist doch vom Jahre 1889, mit der Stilverlegung der Zentralleitung von Stuttgart nach Berlin und der Wahl des neuen Vorstandes, ein flatterer organisatorischer Aufstieg zu verzeichnen. Damals, bei der Stilverlegung, zählte der Verband 1999 Mitglieder; die Mitgliederzahl stieg ständig, bis sie im Jahre 1906 mit etwas über 5000 ihren Höchststand erreicht hatte. Seitdem trat eine starke Krise im Gewerbe ein, die auf die Organisation lähmend wirkte. Die große Ausperrung in der Holzindustrie 1907 zog auch das kleine Gewerbe der Holzbildhauer stark in Mitleidenschaft. Vor allem aber hat die Stilrichtung in der Holzbildhauerbranche viele Bildhauer arbeitslos gemacht und sie zu anderweitiger Tätigkeit gezwungen. So kam es, daß der Verband heute nur noch rund 3800 Mitglieder zählt. Deshalb ist im Verbandsrat auch schon viel die Frage ventiliert worden, ob der Anschluß an eine größere Organisation für die Berufsangehörigen nicht praktischer sei, eine Frage, die dadurch einige Schwierigkeiten bekommt, weil im Verbands-

Feuilleton.

Lebensgeschichte einer Prostituierten.

III.

Als ich endlich meine Lehrszeit hinter mir hatte, war ich fähig, das „Geschäft“ zu ausüben, wie es sein mußte. Ich hatte den Ekel und den Widerwillen, den mir manche Männer eingefloßt, vollständig überwunden, weil ich an der Stufe der Menschenverachtung angelangt war! Umgekehrt ein Jahr hatte ich bei Frau Brandt gewohnt, als ich es für angezeigt hielt, wegen des Untersuchungsarztes von dort auszuziehen, um in das Viertel eines anderen Untersuchungsarztes zu kommen. Dem jener Untersuchungsarzt, der häufig angetrunken zur Untersuchung erschien, hatte mich einige Male hintereinander, ohne daß mir das geringste fehlte, zur Beobachtung ins Krankenhaus geschickt. Nachdem ich von der Frau Brandt ausgezogen war, wohnte ich vorübergehend in mehreren Straßen und in verschiedenen Gärten, und zuletzt, bevor ich Hamburg verließ, im großen Barkhof. Dort verkehrten hauptsächlich Schiffer, was zur Folge hatte, daß es manchmal recht toll zuging. Deshalb wurde der Barkhof fortwährend von Sittenbeamten überherrscht. Des Nachts kam noch eine Schutzmannspatrouille hinzu, die ununterbrochen auf und nieder patrouillierte. Infolgedessen erhielten wir „Sittenweiber“ viele Anzeigen wegen Uebertretung. Denn wir waren gezwungen, um etwas zu verdienen, uns abwechselnd vor die Haustür hinaufstellen. Und weil ich durch ein unüberlegtes Wort mit der Feindschaft eines der Sittenbeamten angezogen hatte, konnte ich mich vor Anzeigen gar nicht mehr retten. Um nicht ins Arbeitshaus spazieren zu müssen, dachte ich meine Sachen zusammen und reiste nach Braunschweig.

bei wurde mir befohlen, innerhalb drei Tage Braunschweig zu verlassen. Es wurde damals allgemein auf der Bruchstraße gemunkelt, daß der Buchsticker mit einem höheren Polizeibeamten auf sehr vertrauten Fuße stehe. Auch hieß es, Buchsticker pflege sich den Beamten für die Begünstigungen und Dienste, die sie ihm erwiesen, durch Geschenke erkenntlich zu zeigen.

Da mir die Ausweisung gänzlich unerwartet kam, stand ich wie vor den Kopf geschlagen da. Denn ich hatte beabsichtigt, um von diesem Leben abzukommen, einen Kursus in der Buchhaltung durchzumachen und mich nach dessen Beendigung als Buchhalterin in eine Stellung zu bemühen. Ich hatte mir einige hundert Mark gespart und besaß auch Teile einer Wohnungseinrichtung. Diese Sachen hatte ich in der Wallstraße stehen, wo ich eine Privatwohnung gemietet hatte. Auch hatte ich noch einen Daßhund, an dem ich sehr hing. Ich wandte mich deshalb an den Polizeiasseffor, stellte ihm meine Lage vor und erluchte, da ich doch gar nichts Schlimmes getan hätte, um Zurücknahme des „Ausweises“. Auf mein Ersuchen wurde mir von dem Polizeiasseffor erwidert, die Ausweisung sei zu Recht erfolgt, und wenn er, der Herr Assessor, darüber zu bestimmen gehabt hätte, würde er es ebenso gemacht haben. „Wenn geschieht hier vollkommen recht.“ fuhr der freundliche Herr fort, „weshalb müssen Sie sich denn in fremde Angelegenheiten?“ Damit war die Unterredung beendet. Da ich nichts ausgerichtet hatte, ging ich in die Bruchstraße, um meine Sachen zusammenzubaden, die ich dann nach der Wallstraße in meine Privatwohnung schaffen ließ. Meinen Daßhund gab ich bei einer bekannten Frau in Pflege. Dann packte ich die allernotwendigsten Gegenstände, die ich für die Reise benötigte, ein, holte mein Geld von der Sparkasse und ging auf Reisen. Da mir alles gleichgültig geworden war, reiste ich von einer Stadt zur anderen und bummelte so lange herum, bis mein Geld alle war! Obgleich ich nun noch verschiedene Jahre hindurch Miete für die Wohnung bezahlte, habe ich auf meine Sachen, die bis heutigen Tages in Braunschweig geblieben sind, kein Verrecht mehr. Eine Prostituierte ist ja so gut wie rechtlos. Auch später bin ich noch mehrmals aus anderen Städten ausgewiesen worden, ehe ich dann nach Wilhelmshaven kam. Auf diese Weise haben deutsche Polizeiergane zum Zweck der Aufrechterhaltung von Ordnung und Sittlichkeit wiederholt indirekt mit dazu beigetragen, daß ich alle meine Habe verlor und bis auf den heutigen Tag mich von diesem entsetzlichen Leben nicht frei machen konnte.

So wie es mir nach meiner Stellung unter die Sitten-

kontrolle ergangen ist, erging es wieder anderen Frauen und Mädchen. Denn viele meiner Lebensgenossinnen, die der Sittenkontrolle unterstellt waren, verstanden zu Anfang von dem Geschäft bitterlich wenig. Sie haben es später aber gründlich erlernt, dank der behördlichen Unterstützung, die ihnen zuteil wurde.

Mehr als einmal habe ich es in Bordellen erlebt, daß jochen erst unter Sittenkontrolle gestellte Mädchen, als sie zum erstenmal in solch ein Haus kamen, sich wie Wahnsinnige gebärdeten, die Hände rangen, hin und her trafen, sich dann hinwarfen und laut aufschrien. Einige riefen dabei nach ihren Eltern, wieder andere nach der Mutter. Andere meinten unaußersprechlich; und manche sahen tagelang wie stumpf sinnig da und quälten sich mit Selbstmordgedanken. Und wenn in solchen Fällen das Zureden der Kolleginnen nichts half, wurde in der Regel das Betäubungsmittel, der Alkohol, angewandt; und dieses Mittel half in den allermeisten Fällen. Ich habe auch Sittenweiber kennen gelernt, die, obwohl sie zehn, fünfzehn Jahre und mitunter noch länger unter Kontrolle gestanden, noch immer nicht instande waren, im nüchternen Zustande Herren anzureden. Sie mußten sich immer erst „ein Schwaps antrinken“, um ihr „Geschäft“ richtig ausüben zu können. Noch andere lernte ich kennen, denen der Ekel, den sie vor der Prostitution empfanden, immer erst durch Krügel oder gemeine Beschimpfungen von seiten ihrer Zuhälter ausgerieben werden mußte. Wir hat auch in Anbetracht des Umfanges, daß die Bestrafung wegen gewerblicher Unzucht und die Verhängung der Sittenkontrolle fast ausschließlich gegen Frauen und Mädchen aus den ärmeren Kreisen verhängt wird, gegen Angehörige der besser situierten Klassen aber höchst selten einmal, deshalb auch nie einleuchten wollen, daß durch das Schalten und Walten der Sittenpolizei die Sittlichkeit gehoben werden könne.

Denn nach meiner Ansicht, die ich mir durch die jahrelangen Erfahrungen gebildet habe, welche ich auf diesem Gebiete machte, werden durch die Sittenkontrolle die Ordnung und Sittlichkeit viel mehr untergraben als gehoben. Wenn sich einige meiner Kolleginnen bereisfinden würden, ihre Ergebnisse vor und zu Anfang ihrer Stellung unter der Sittenkontrolle öffentlich mitzuteilen, würde manches Vorurteil gegen die Prostitution und gleichzeitig aber auch die Auffassung, als ob die sittenpolizeiliche Ueberwachung und Reglementierung der Prostitution von irgendwelchem Nutzen, sei, wegfallen.

M. L.

Solz- und Steinbildhauer vertreten sind, die bei der Auf-
fassung der Organisation zwei anderen Verbänden zugeteilt
werden miihten, die aber doch wiederum gleiche Berufsinter-
essen haben. Ebenen stand der kleine Verband der Bild-
hauer mit an der Spitze der deutschen Gewerkschaften. In
den neunziger Jahren, zu einer Zeit, in der die iibrigen Ge-
werkschaften erst spdtere gewerkschaftliche Anfse zeigten,
waren die Bildhauer nchst den Buchbindern proportional am
stkrftsten organisiert; 65 bis 68 Prozent der Berufsangehorigen
gehrtorten der Organisation an. Die Finanzlage der Organi-
sation zeigt ein etwas anderes Bild. Bei der Uebergabe vor
25 Jahren betrug der Kassenbestand 15 756 Mark, jetzt be-
trifft er sich auf 151 159 Mark. Mit diesem Jubiläum der
Organisation blickt der erste Vorsitzende des Verbandes,
Paul Dupont, auf eine 25jhrige Ttigkeit als Vor-
sitzender des Verbandes und Redakteur des Jahrbuchens zu-
riick. Dupont hat whrend dieser langen Ttigkeit die
Organisation durch manche Zuhilfenahme sicher hindurchgefiihrt,
und wenn es ihm nicht begriint war, den Verband zu solchem
Aufschwung zu fiihren, so lag das an den wirtschaftlich und
beruflich ungunstigen Verhhltnissen. Die deutschen Gewerks-
chaften werden ihm und der tapferen kleinen Organisation ihre
Anerkennung nicht verlagen.

Verbandsbetriiger. Zwei Verbandsbetriiger wurden in
Verken in den Wdbergeseßen Frankfurter und Hart-
mann ermittelt. Sie hatten in Frankfurt a. M. bei einer
Einnahme fr 18 000 Mark Verbandsmarken drucken lassen.
Etwa 20 Beitragsmarken hatten sie in ihre Verbandsbiicher
eingelebt und mit gefdlichem Stempel entwertet. Die
Falschung wurde vom Verbandsvorstand entdeckt und die
beiden raffinierten Betriiger kamen mit den — gemessen an
anderen Urteilen — gelinden Strafen von 10 resp. 8 Wochen
davon.

Kommunalpolitisches.

Ein Genosse als zweiter Vorsitzender im Stadtrat. In
der gestrigen Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M.
wurde Genosse Graef gegen den Widerspruch der National-
liberalen zum zweiten Vorsitzenden wieder-
gewdhlt.

Das Rieler Stadtverordnetenkollegium. Wie man aus
Riel meldet, wurde am Dienstag in der Stadtverordneten-
versammlung der sozialdemokratische Stadtverordnete
Hindrichs wieder als zweiter Stadtverordnetenvorsteher
gewdhlt. Anzuerst zwei biiherigen Vertretern stimmten alle
Biiurgerlichen fr den Sozialdemokraten.

Die Arbeitslosenfrsorge in Frankfurt a. M. Hierzu
erfahren wir noch: Das Statut der neuen Einrichtung sieht
vor: Wer nach seiner Verfassung und seinen Krften vor
Berichtigung von Notstandsarbeiten fhhig ist, hat diese
zu verrichten. Bei Weigerung hat er ebenso wie der, der
sich weigert, Arbeiten, die ihm nachgewiesen werden, anzu-
nehmen, keinen Anspruch auf Untersttzung. Stellen, die
durch Streit oder Aussperrung frei geworden sind, braucht
niemand annehmen. Von der Untersttzung ist ausgeschlossen,
wer aus anderen Quellen (Untersttzung aus Gewerkschafts-
kassen) ein tgliches Einkommen von 2 Mk. hat. Die Arbeits-
losenfrsorge soll der Vorlufer fr eine stdtische Arbeits-
losenversicherung sein, deren Einrichtung noch die stdtischen
Behrdern beschliet.

Millionensiftung fr Bonn. Der in Bonn verstorbene
liberale Stadtverordnete, Landesphysiater der Rheinprovinz
und Geheim Sanitdrzt Dr. Bernhard Sebete, hat die
Stadt Bonn zum Alleinerben seines 1 1/2 Millionen Mark
betragenden Vermögens eingesetzt. Die Stadt Bonn soll
dafur ein Hospital fr trante Kinder errichten.

Soziales und Volkswirtschaft.

Verzte und Krankenkassen. In Stettin ist es zu einem
FriedensschluB zwischen den Verzten und den Krankenkassen

gekommen. Die von den Kassen neu angestellten Verzte
werden ihres Amtes entlassen und miissen abgefunden wer-
den. Dieser Verzicht ist vertraglich auf zehn Jahre hinaus
ein Einkommen von 8000 Mark pro Jahr zugesichert. Da
es sich um etwa 20 Verzte handelt, miissen zum Zwecke der
Abfindung erhebliche Summen aufgewendet werden. Die
Eintigung in Stettin lag einzig im Interesse der dort an-
sitzigen Verzte, die sttmtlich beim Reizpiger Verband ange-
hrtorten. Umfomehr verwunderlicher ist nun eine Meldung
der „Deutschen Tageszeitung“, wonach der Handelsminister
ausnahmslos alle Versicherungskassen aufgefihrt hat, da-
hin zu wirken, daB sttmtliche Kassen sich an der Aufbringung
dieser Kosten beteiligen. Gleichzeitig wird den Kassen ange-
droht, daB die Verweigerung des Beitrags und der etwa
daraus sich ergebende Mangel des Beitragschlusses den
Aufsichtsbehrdern keine Veranlassung geben werde, den
Kassen die Anwendung des § 370 der Reichsversicherungs-
ordnung zu gestatten. Wenn ein solcher Erfolg ergangen
sein sollte, dann wrde er in der Reichsversicherungsordnung
keine Sttze finden. Die Kassen sind doch nicht dem Reiz-
piger Verband tributpflichtig.

Vom Seemannsleben. Die Romantik des Seemanns-
lebens veranlaBt viele junge Leute, sich irgendwo und zu
irgendwelchen Bedingungen von irgend einer Reederei an-
zulegen zu lassen. Vor halb nach dem Dienstantritt oder
auf der ersten Reise machen die unerfahrenen Leute dann
die Entdeckung, daB das Seemannsleben alles andere, nur
nicht romantisch ist. Mit zu dem unangenehmsten Leben
der Seeleute gehrt unstreitig das Leben der Herings-
fnger. Weist schlechte Kost, schlechtes Logis, je nach dem
Gang eine vllig ungeniigende Entlohnung. Dazu eine
schwere, schmutzige und vllstndig unregelmhige Arbeits-
zeit an Bord der Heringslogger sind die Hauptmerkmale
dieser Seemannsromantik. Die Folge dieser schlechten
Lebensbedingungen der Heringsfnger ist natiihlich, daB
die meisten Fischeeieren unter stndigem Mannschafsmangel
zu leiden haben. Dieser Mangel ist um so grter, weil die
Heringsfischerei nur Saisonbetrieb ist. Die Fischerei dauert
ungefhr von Mitte Mai bis gegen Anfang November.
Ist die Fangaison vorbei, dann steht der weitaus grtere
Teil der Mannschaften den ganzen Winter iiber arbeitslos.

Diese Zeit wird dann von den Fischeeigellschaften
und deren Agenten benutzt, um fr die neue Saison wieder-
um Leute anzuerwerben. So auch jetzt wieder. Die Beauf-
tragten der Fischeereien befinden namentlich die Rhrer im
ganzen Reiche, um die Mannschaften fr die Saison kon-
tractlich zu verpflichten. Sehr viele Leute unterschreiben
den Kontrakt, ohne sich der Tragweite dieser ihrer Bond-
lung bemuht zu sein. Ist aber der Kontrakt unterschrieben,
dann hat sich der Mann verpflichtet und zwar nicht nur fr
eine Reise, sondern fr die ganze Saison. Die Meinung,
daB man dann nach Beendigung von einer oder zwei Reisen
wieder abzurufen kann, ist falsch. Der Schiffsmann muB
an Bord bleiben, bis die Fischerei eingestellt wird. Nur
Frankheit, die zur Arbeitsunfhigkeit fhrt, entbindet vom
Dienst. Wer es dennoch unternimmt, den Dienst zu ver-
weigern, verliert sein bis dahin verdientes Geld und lufit
Gefahr, obendrein noch befristet zu werden. AuBerdem
verpflichtet sich jeder, in solchen Fllen den Gesellschaften
eine Entschdigung von 100 Mark zu zahlen. Ueberhaupt sind
die einzelnen Bestimmungen in den Kontrakten so, daB sie
verdiene, der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu werden.
Zum Beispiel wird bestimmt:

„Ein Jeder verpflichtet sich, rechtzeitig in . . . ein-
zufinden und haftet der Gesellschaft voll und ganz fr
alle Schden, welche durch Verzgerung und sein Nicht-
erscheinen verursacht werden.“

Die Mannschaft verpflichtet sich, ohne Riicksicht auf
Tageszeit oder Feiertage bei jeder Miid.ahr des Schiffes
sorgt die Besatzung zu lshen.
Fr Beschdigung am Fischgerat, welches durch fahr-

ldige Behandlung an Bord entstanden sind, haftet die
Mannschaft solidarisch.

Derjenige, welcher sich der Kontrakterfllung ent-
zieht, hat die gefehlichen Folgen zu tragen und hat auBer-
dem der Gesellschaft 100 Mark Entschdigung zu zahlen.
Die Mannschaft verpflichtet sich, auf vorgeordnetem
Logger und bei jedem anderen Schiffe der Gesell-
schaft zu dienen und Sonntags zu fischen, wenn der
Schiffes fr die Fahrt fhig ist.“

Wie ersichtlich, enthlt der Kontrakt eine Reihe von
Verpflichtungen, denen, wenn sie einmal unterschrieben sind,
sich niemand entziehen kann. Das soll und muB jeder be-
denken, ehe er seine Unterschrift unter einen derartigen
Kontrakt gibt. Die Schiffsleute der Heringslogger sind
nahezu rechtlos. Durch den Kontrakt werden eine Reihe
von Bestimmungen der ohnehin schon diirftigen Schutz-
bestimmungen der Seemannsordnung ausgeschaltet, so daB
der Seemann der Gnade oder Ungnade der Reedereien und
ihrer Vertreter ausgeliefert. Aus allen den angehrten
Grnden haben die Heringsfischer verurteilt, den Kontrakt zu
beseitigen, um auf Grund der Bestimmungen der See-
mannsordnung angemessert zu werden. Die Reedereien
weigern sich aber hartnckig, diesen ihren Kontrakt fallen zu
lassen. Sie wissen, daB sie dann nicht mehr so rigoros mit
den Mannschaften verfahren knnen, wie sie es jetzt tun.
Weitere Bestrebungen der Mannschaften, eine bessere Kost
und vor allen Dingen eine einigermaßen ausreichende Ab-
nung zu erhalten, sind bisher an dem Herrentwillen der
Fischeereien gescheitert. Fr das nchste Jahr hat man den
Leuten die „Zommengelber“ erhht. Das sind die so-
genannten Fangprämien. Diese Erhhung der Zommengelber
sieht natiihlich bloB auf dem Papier und bedeutet
absolut keine Erhhung des Einkommens, da die Mannschaft
die Zommengelber nicht nach dem auf See gepackten Fische,
sondern auf Grund der Landpackungen erhlt. Diese
Packungen entziehen sich aber der Kontrolle der Leute. Der
eigentliche Lohn, den die Mannschaft erhlt, ist mehr wie
diirftig. Es wird z. B. gezahlt:

Table with 2 columns: Item, Amount. Includes 'Bestmann mit Patent . . . 13,50 Mk. pro Woche', 'Bestmann ohne Patent . . . 13,50 Mk. pro Woche', etc.

Dazu kommen dann die erwdhnten Zommengelber. Alle
Verficherungen, daB in der Saison 1000 Mark und mehr zu
verdienen sind, gehrtten in das Reich der Fabel. Das Leben
der Loggermannschaften ist also schwer und schlecht, die Be-
zahlung miiserabel. Die Gesellschaften treten alle gerechten
Ansprche der Mannschaften nicht zu. Die Gesellschaften
zeigen den Mannschaften nicht das geringste Entgegen-
kommen, obwohl sie selbst hohe Subventionen vom Staat
erhalten. Unterschreibe daher niemand einen solchen Kon-
trakt als Heringsfnger. Weist den Agenten und Ver-
tretern der Reederei die Rur. Nur der Rat gehrtorden, wer-
den sich die Fischereigellschaften bereit finden, bessere und
menschenwiirdige Arbeitsverhltnisse fr die Loggermann-
schaften einzufiihren.

Die Krise. Aus der bayerischen Metall-
industrie kommen schlechte Nachrichten. Einzelne private
Firmen stehen nach der Zeitschrift „Sandel und Industrie“
nicht auf in Folge der schleichenden Krise, die bereits seit
Monaten herrscht und nach dem Urteil eingeweilter In-
dustrieller noch lnger, als man sich vielfach denkt, anhalten
diirfte. Abgesehen von einzelnen Betrieben mit Spezial-
fabrikation, sowie den Firmen, die fr militrrische Zwecke
beschftigt sind, ist eine zunehmende Produktionsbeschrn-
kung zu beobachten. Unbetrffend ist nach wie vor der Ge-
schftsgang der Maschinenindustrie, in der Fabrikation von
Transformatoren, Kleinschaltbrenn, fiolt dagegen die Fabrik-
ation von Schmelzwerken. Beschrnkte Arbeitszeit ist an-
dauernd in groen Maschinenbetrieben zu beobachten.

Kleines Feuilleton.

Stadttheater: Peter.

Eine dreitaugige, groteske Spielerkomdie stand auf dem
Bettel, und, da die Sache noch neu war, der Verfasser Paul
Hofenbogn gleich selbst zur Stelle. Die Komdie spielt
den ersten beiden Akten in einem Berliner Hotel, allmo
dem edlen Hofenspiel mit geeigneten Karten gebildet
wird, und zwar gebildet von Krnzgen und Grafen, einem
Heubaron und einem Multimillionr. Die Cameriere des
Heubarons, ehemals Handlungsgehilfe Paribus oder so
hmihlich, imponiert dem in Tabak machenden amerikanischen
Millionr und dessen Tchterlein derartig, daB sie be-
schlieden, den Gerissenen zum Gatten der hiihischen MiB
(diesmal Fr. Hellwig) zu machen. Dieser wird indes
von den Pariser Gerichten geurteilt, allmo sein Konto sehr
erheblich angewachsen ist; er iiberwindet jedoch alle Schwierig-
keiten, verleiht dem Gerichtsprsident und Staatsanwalt selbst
zum Hofspiel, kurzum er kommt glnzend frei und wird
der Mann der reichen MiB.
Also ein kriminelles Motiv, das bei gefhifter Ver-
arbeitung Spannung erhalten mihte. Und diese ist auch
in reichem MaBe da. Auch in der Idee ist mancherlei ori-
ginelles, so daB das Publikum voll auf seine Rechnung kam
und lebhaft applaudierte. Das Spiel unter Leitung des
Herrn Frede war gut. Er selbst gab den reichen ju-
vialen Amerikaner ausgezeichnet. Ebenso gab Herr Kunz
den im Mittelpunkt stehenden Baron. Sein fr solche
Rollern geeignetes Wesen beteiligte den gefrigen Erfolg der
Komdie. Auch die iibrigen Darsteller waren auf der Hhe,
so daB iiber eine gute Auffiihrung quitiert werden konnte.

Der himmlische Taro.

In den Schrnuren des Rochus Wang, Dabers, Wehners
und Reidenbacherers zu Frttmannsau, die bei R. Piper
in Mnchen erschienen sind, erzht Georg Dateri dem Volks-
mann folgende Legende nach:

Der Herr Pfarrer und der Krautschneder und der
Riisten Markl spielen ihren Taro am Sonntag nachmittag
beim Obern Wirt in Wittermanning.
Sagt der Riisten Markl: glaubt mir, Herr Hochwirden,
das ist im Himmel nicht viel anders wie in Wittermanning.
Da bin ich auch einmal das Maul aufstippen zum Gehen,
im Himmel, und haben auch Zeitlang und meinen: ja, was
kann man jetzt anfangen vor lauter Langweil?
Und der heilige Sanct Paulus sagt: Allweil die Engel-
mannheit mit der Geigen und die Engelweiber mit den
Gbangl — Taroden wr auch was und Rogelschoben wr
auch was.
Der liebe Gott: mir ist's recht.
Der heilige Sanct Petrus: Taroden wr mir lieber; ich
bin ein Biisel mii und in der Frsch um Tiere sind noch ein
Duzend arme Seelen kommen und waren lauter Weibete.
Die beschrirenen noch viel.
Ja, einen Taro, sagt der heilige Sanct Paulus.
Gehst also grad ein schner Taro zusammen, sagt der
liebe Gott.
Das erste Solo hat der liebe Gott kriegt; hat Herz
geht und hat nur fünf Krumpf geholt.
Der heilige Sanct Petrus spielt's gut und hat den lieben
Gott transformiert gemacht. Hat schon die Herzoh heimtschen
miissen, der liebe Gott.
Der heilige Sanct Paulus sagt: das wirst holt auch
deiner Lobtag nicht gewinnen! und spielt die Schellach aus.
Stcht der liebe Gott wieder mit der Herzoh.
Bah, ach, Peter! wachst der heilige Sanct Paulus.
Und die zwei passen scharf auf wie Haltetmacher.
Und wieder Schell! schreit der heilige Sanct Peter.
Geschied! in sagt der liebe Gott und haut den Brief mit
der Herzoh zusammen.
Aber da schneist der heilige Sanct Peter die Karten
auf den Tisch und sprcit: lieber Gott, wann wir taroden,
dann magst deine Wunder schon dabei lassen!
Schauts, Leut, drum ist's im Himmel nicht anders, wie
in Wittermanning, sagt der Riisten Markl; und der Kraut-
schneder und ich passen auf wie der Peter und der Paulus.

Und die zwei passen scharf auf die Soffelmacher.
Da machst schon das Bemogel kein lassen, Herr SoB-
wirden.

Unsere Genussmittel. Von Dr. Alexander Lipschitz. Unter
diesem Titel gelangte loben Heft 38 der Arbeiter-Gesundheits-
Bibliothek zur Ausgabe. Der Verfasser geht einleitend den Unter-
schied zwischen Nahrungs- und Genussmitteln auseinander und
beripht in 6 Wsknitten die wichtigsten Genussmittel: Kaffe,
Te, Sekt, Schokolade, Alkohol, Tabak und Gewrte, zum SchluB
solche Genussmittel, welche zugleich Nahrungsmittel sind. Der
Preis der Schrift ist, wie bei allen Heften der Arbeiter-Gesund-
heits-Bibliothek 20 Pf.

Kulturbild. Was ist das fr ein fremder Herr in der Kiiche?
— „Das ist ein Sauerbrnder, der hargiert die Weinachts-
geschenke unsezer Kiichin!“

Zwei Fragen. Wschtest du mir nicht einen FischspeB zu
Weihnachten? — „Wschtest du mir nicht die Fischje dazu
befragen?“ (Wegendorfer Wltter.)

NachlaB.

Ich werde so von himen eilen
Mit tiefgeschlossenen Bliern
Und ein paar arme stumpfe Zellen
Die bleiben dann der Welt von mit.
Nad diesen werden sie mich wasen,
Verdamnung Irtschen oder Lob.
Nicht ehnd, ach, mit welchen Schlagen
Sich oft mein Herz in meinem Busen hob,
Wie ich am schnen Tag, in guter Stunde,
Verhmehend Geist in Welt gewob,
Mit einem kleinen Menschenbnde
Ein ganzes, volles Leben durchgehbt;
Wie wir das Diez, wie wir die Welt gemessen,
Wie man ein gewichtig Wort in Gottes Willen stel,
Und wie wir dann in jedem Bereszen
Manch jeden Ederz gelibt, manch iibermhtig Spiel.
Vor solchem Leben freich und reich
Wie sind die Betern tot und bleich!
Das was ich mir in mir gewesen,
Das hat kein Freund gelehrt, noch keine Seele lesen.
Bernart Kurz.

Einige große Werke, die in Norddeutschland Schmelzwerke betreiben, bekommen von diesen von Zeit zu Zeit größere Aufträge zugeführt, so daß die Produktion in den böhmischen Betrieben bis jetzt noch nicht voll fühlbar geworden ist.

Aus dem Lande.

Odenburg bekommt ein Kinogetriebe.

Die „Aufsichtungs Zeitung“ ist in der Lage mitteilen zu können, daß im Herzogtum ein Kinogetriebe in Vorbereitung ist. Der Entwurf soll im kommenden Sommer bereits der Öffentlichkeit zur Kritik unterbreitet werden. Der Grund zu diesem Gesetze soll in der Qualität der Filme zu suchen sein, die oft jeder Beschreibung spottet. Darin liegt sicher sehr viel Wahrheit. Zu denken geben aber muß der folgende Absatz des von „besonderer Seite“ stammenden Artikels, der offensichtlich aus dem Staatsministerium kommt:

Von den verschiedenen Filmkontrollen und Filmverboten aus werden nicht nur militäre, unpolitische Schand und Schmutz in die Welt gegeben, sondern auch Darstellungen, die auf der einen Seite veränderte Gesichtsfassungen und auf der anderen Seite geeignet sind, die religiösen Gefühle der beiden christlichen Konfessionen zu verletzen. Man hat teilweise geradezu nach unmoralischen Filmen über die Geschichte der katholischen, wie der evangelischen Kirche verbreitet. Seit der jüngsten Zeit noch gehören ein „kulturgeistliches“ Bild aus der Lutherzeit und ein solches aus dem Neoplatonismus an. Die den einfachsten Kennerbegriffen des Völkerbewußtseins und der Kulturgeschichte des Trauphien einfach falsch sprechen. Das Odenburger Land ist zwar von derartigem Nachschreiben bislang noch verschont geblieben und man darf von der Klugheit und Besonnenheit unserer Kinobesitzer voraussetzen, daß sie solche Dinge, die ihnen verächtlich erscheinen oder für deren Beurteilung ihre geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Begriffe nicht ausreichen, und deren Veröffentlichung ihnen die Gunst weiter Kreise verschmerzen würde, gänzlich nicht prüfen, oder von zuständigen Personen oder Körperschaften prüfen lassen.“

Auf diese Art sollen wohl zunächst die Konfessionen für eine geistliche Regelung des Kinobewußtseins gewonnen werden. Im amtlich abgestempelten Gesichtsfeld aber wird man erst recht keine Freude erleben, besonders wenn sie so ausführlich, wie die Gesichtsbilder unserer Volksschulen. Bei einer nur handelsmäßigen Regelung des Kinobewußtseins dürften ferner recht originale Dinge herauskommen, an denen unsere oppositionellen Bischofwerke der prächtigsten Stoff haben werden. Wie würde z. B. ein „kulturgeistliches“ Bild aus der Lutherzeit im schwarzen Bayern und wie im protestantischen Sachsen oder im Silber und Vordan Odenburgs aussehen müssen, um von beiden Konfessionen als geschichtlich wahr angesehen und zugelassen zu werden? Begibt sich der staatliche Kinobesitzer erst auf geschichtliche, künstlerische oder politische Gebiete, wird er wie weitaus sein Kollege von der Presse die tolligsten Kurzweilungen erfahren. Herauskommen wird dabei natürlich keine qualitative Verbesserung der Kinomafia, sondern nur eine unwürdige Bevormundung der Kinobesitzer und der Besucher. Nach dürfen die Staatsanwälte unseres Klosters keine Gebel aus Angreifen der Kinomafia bekommen, die nun einmal für in unangenehmer Weise entwickelt und verbreitet haben, wenn ihnen auch nicht zutreffende Gebote mit Beschlag belegt haben. Das beste Mittel gegen den Schand in Wort, Schrift und (Kino) Bild ist die Verbesserung des Geschmacks der breiten Volksmassen durch eine geborgene Bildung. Gute Volksschulen und gute Fortbildungsschulen, in denen auch der Literat, der Kunst und dem Theater ein breiter Raum eingeräumt wird, das sind die besten und wirksamsten Waffen gegen allen Schand und Ritz.

Varel. Das Versicherungsamt Varel macht wiederholt bekannt, daß folgende vom 1. Januar 1914 ab bei der Landrentenkasse für das Amt Varel Versicherungs-pflichtigen, soweit sie bisher der Allgemeinen Ortsrentenkasse für das Amt Varel angehört haben, Mitglieder der Ortsrentenkasse bleiben können: 1. die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, soweit sie im Amtsbezirk ihren Beschäftigungsort haben, 2. die im Wandergewerbe Beschäftigten, soweit beim Amt Varel die Erstellung des Wandergewerbescheines beantragt ist, 3. die Hausgewerbetreibenden, die im Amtsbezirk ihre eigene Betriebsstätte haben, und ihre hausgewerblich Beschäftigten, 4. die übernehmend in Land- und Forstwirtschaft unfähigen Beschäftigten, soweit sie im Amtsbezirk Varel wohnen. Die erst nach dem 1. Januar d. J. in versicherungspflichtige Beschäftigung eintretenden Personen der genannten Art sind Mitglieder der Landrentenkasse und dort anzumelden.

Vorhede. In der letzten Gemeinderatsitzung wurden zunächst die neugewählten Mitglieder in ihr Amt eingeführt. Die ersten Punkte wurden erledigt durch die Wahlen verschiedener Kommissionen. Sodann wurden die Rechnungen der Gemeinde, Armen- und Schulkasse, Dienstbotenrentenkasse und Willkür-Stiftung für das Rechnungsjahr 1912/13 vorgetragen. Gemeindefiskal: Einnahmen: 148 815,10 Mark, Ausgaben: 106 146,89 Mark. Schulkasse: Einnahmen 183 604,69 Mark, Ausgaben 158 023,94 Mark. Armenkasse: Einnahmen 40 994,36 Mark, Ausgaben 26 285,27 Mark. Dienstbotenrentenkasse: Einnahmen 2661,90 Mark, Ausgaben 2939,60 Mark. Willkür-Stiftung: Einnahmen 407,81 Mark, Ausgaben 394,90 Mark. Die Gesamtsummen betragen also 376 488,86 Mark und die Gesamtsummen 298 790,10 Mark. Da im letzten Jahre zur Dienstbotenrentenkasse nur sehr minimale Beträge erhoben worden sind, muß die Gemeinde das Defizit von 278 Mark decken und ist damit die Kasse gleich Null angelangt. Der Vorhede erstattete dann Bericht über den Stand betr. Errichtung eines Gekochzentrums, besonders über die Anmerkungen der einzelnen Bauwerkstätten. Bis jetzt sind von 127 Häuser 511 angemeldet mit einer Gesamtfläche von 20 418 Mark. Die Baukosten der Stelle Langendamm-Dangetz soll öffentlich ausgeschrieben werden.

Odenburg. Auf die Agitationstour unserer Reichstagskandidaten, Genossen Johs. Stelling,

Väbed, vom 10. Januar ab für mehrere Tage sei nochmals hingewiesen. Die näheren Besammlungen werden noch bekannt gegeben.

Das Gewerkschaftskartell konstituierte sich in der Sitzung vom Mittwoch den 7. Januar. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Rey, Odenburg, Gessultra, wiedergewählt, ebenso Genosse Brinmann als Kassierer. Der Vorstand, der bisher aus vier Personen bestand, wurde auf acht verstärkt, dagegen die bestehenden verschiedenen Kommissionen aufgelöst und die Arbeiten der Kommissionen dem Gesamtvorstand übertragen.

Die Geschäftsstelle der Volksfürsorge befindet sich von jetzt ab im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 2, I. Etage. Geöffnet (außer Sonntags) Wochentags von 7-8 Uhr abends.

Westerfede. Seit dem Neujahrstages wird die 19jähr. Dienstmagd Sophie Krieger aus Hollwege vermählt. Sophie Krieger ist etwa 1,70 Meter groß, schlank, mit blondem Haar und länglichem Gesicht. Sie war befeidelt mit einem graugrünen langen Mantel, grüner, rot und weiß kariertes Blute, schwarzem Kniebund und braunem Hut mit Band. Zuletzt ist sie am Neujahrstag, nachmittags 1/2 Uhr, in Westerfede gelebt worden. Es wird vermutet, daß die Krieger aus Furcht vor Strafe planlos umherirrt oder sich ein Leid angetan hat. Es wird gebeten, sie schonend festzuhalten und das Amt Westerfede von ihrem Verbleib zu benachrichtigen.

Keeppohl. Die Kirchengräber von Keeppohl sind noch nicht ermittelt. Zwei in Enden Bepflanzte können ihr Alibi nachweisen. Jetzt ist auch im Kreise Widdum eine Verhaftung erfolgt. Ein Dienstknecht ist verhaftet worden. Ob der Verdacht begründet ist, steht noch dahin. Die odenburgische Gendamerie hat in Sehmühle eine Verhaftung vorgenommen und vermutet in dem Festgenommenen ebenfalls den Täter von Keeppohl.

Aus aller Welt.

Spyonage-Urteil. Wegen Verleitung zur Verlegung des Spionagegesetzes wurde am Mittwoch die erste Strafammer des Landgerichts Berlin I die uneheliche Bertha Anjas und den Kinokammpieler Alfred Kiehn zu je einem Jahre Gefängnis, wovon je drei Monate auf die Unterhauptschloß angewandt wurden, und zu je drei Jahren Ehrverlust, das Dienstmädchen Anna Fink wegen Beihilfe zur Verlegung des Spionagegesetzes zu zwei Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen die beiden ersten Angeklagten je zwei Jahre Gefängnis, gegen die Fink drei Monate Gefängnis beantragt. — Es soll sich um Verrat mauriner Geheimnisse an Ausland handeln. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Staatsicherheit unter völliger Ausschloß der Öffentlichkeit statt, auch die Begründung des Urteils wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt, nur das Urteil ist öffentlich bekanntgegeben worden.

Des Königs Rod. Im „Vorwärts“ lesen wir: Des Königs Rod — notabene wenn ein Offizier in ihm steckt — ist ein heiliges Palladium. Er ist gegen jedwede Beschmutzung reinzuhalten. Er wird beschmutzt, wenn jemand lacht; ja er wird sogar beschmutzt, wenn der Träger des Rodes glaubt, es könnte möglicherweise einer über ihn gelacht haben. Ein solch verächtliches Subjekt muß nach Ansicht des zurecht vor dem Kriegsgesetz stehenden Leutnants Schöad durch sofortige Verhaftung unweiblich gemacht werden. Auf ein paar einzuschlagende Knütteln kommt es ihm dabei nicht an. Ist doch des Königs Rod, der rein gehalten werden muß, beschmutzt worden.

Des Königs Rod — notabene wenn ein Offizier in ihm steckt — ist ein heiliges Palladium. Ein Schutzmann darf eine Gure wegen sittenpolizeilicher Liebertretung nicht festnehmen, wenn ein Leutnant je begleitet, um sich von den Anstrengungen des Hofenshofes zu erholen. Wenn ein Schutzmann es wagen würde, die unbesetzte Magdalena zu verhaften, machte er des Königs Rod beschädigt.

Wenn aber ein Leutnant sich auf öffentlichem Markte dem Weibbetenden anpreist, so schändet er natürlich des Königs Rod, der reingehalten werden muß, nicht. Und so wird auch das folgende, der „Frankf. Ztg.“ entnommene Neckhartinierat dem Inferierenden in seiner Karriere feinerlei Schaden tun:

Matrize.

Matrize, Offizier, Ende 20, in kleiner, aber angenehmer Garnison Süddeutschlands, ludt als Kamerad eine junge Dame mit größerem Vermögen oder höherer Rente bef.

Gehrat.

Geordnete Verhältnisse. Wirtgehebt vorurteilsfrei. Keine Bewandtschaft, daher übernimmt Korrespondenz ältere befreundete Dame, die selbst Schwiegermutter eines Kameraden, durch eigene günstige Verhältnisse über jeden Bedacht gewerksmäßiger Vermittlung erhaben.

Der Menschenhandel entehrt, wie das Innenrat zeigt, in feiner Weise des Königs Rod. Denn sonst könnte doch die Schwiegermutter eines anderen Offiziers nicht die Kupplerin machen.

Und darum noch einmal: Des Königs Rod — notabene wenn ein Offizier darin steckt — ist ein heiliges Palladium.

Die getränkten Jünglinge und die gestrengen Jungfrauenlein. Eine seltene Erklärung, erläßt die männliche Jugend des Dorfens Kirchtod im „Reynacher Anzeiger“. Da liest man: „Der Jungfrauenverein hatte zu seiner Weihnachtsfeier alle jungen Herren eingeladen. Sie erschienen in corpore. Leider hatte einer von uns das Malheur, insofern das Glattsees zu fallen und seinen Anzug zu beschmutzen. Daraufhin erklärten die Damen, wo der allejam betrunken und wiesen uns jurid. Trotz unseres Protestes wiederholten die Damen ihre Entscheidung, so daß die jungen Herren nun gemeinsam den Saal verließen. Damit es nicht aussieht, als gäben wir uns geschlagen, rufen wir hierdurch die Öffentlichkeit an.“ — Wenn ein Appell an die öffentliche Meinung gleichfalls ohne Erfolg bleibt, dann gibt es nur noch einen Weg

zur Wiederherstellung des Friedens zwischen den so schwer gekränkten Jünglingen und den so kurzfristigen Damen von Kirchtod: eine energische Verlobungskampagne.

Wozu die Maul- und Klauenpeusch dient. Die ostenrijische Bürgerliche Presse bringt folgende Notiz: „Maßnahmen gegen die Maul- und Klauenpeusch. Der Melker Paul Er, geboren am 28. Juli 1888 in Berlin, hat am 2. Januar d. J. heimlich seine Stelle in Widenau, Kreis Naumburg, verlassen. In Widenau herrscht die Maul- und Klauenpeusch. Es ist daher anzunehmen, daß durch Er die Seuche weiter verbreitet wird, falls er auf einem feuchtreinen Gehöft wieder beschäftigt werden sollte.“ Die Maul- und Klauenpeusch muß also dazu herhalten, einen landwirtschaftlichen Arbeiter, der seine Arbeitsstelle verlassen hat, förmlich fieberförmlich zu verfolgen. Der Erfolg dieses Vorgehens ist natürlich der, daß dieser Melker, nachdem er in dieser Weise gebrandmarkt worden ist, keine Arbeit mehr bekommt und dem Lande den Rücken kehren muß. Und dann jammern die Junker über die Leutenot.

Der fehlende Öhring als Unpittlichkeit. Zu dem Thema „Kampf gegen die Unpittlichkeit“ gehört ein Strafverfahren, welches seit mehreren Monaten bei dem Landgericht I in Berlin schwebt und sich gegen den Verleger Siegmund Sausohn, den Kaufmann Albert Gentke und den Bavierwarenhändler Simon Levy richtet. Im Sommer vorigen Jahres erschienen bei dem Angeklagten Levy zwei Kriminalbeamte und beschlagnahmten im Auftrag des Abgeordneten bei der Staatsanwaltschaft I, Staatsanwaltschaftsrat Gänjmann, eine Postkarte, welche die Unterschrift: „Vogel, Hiaszt zum Feind der 'n a u s'“ trug. Auf die Bitte des L., ihm zu sagen, weshalb diese Karte eigentlich als unzüchtig angesehen sei, betrachteten die Beamten längere Zeit die Abbildung, konnten aber keine andere Erklärung geben, als die, sie hätten den Auftrag, die Karte zu beschlagnahmen, weshalb wußten sie nicht. Die Karte zeigte eine am Feinzer stehende weinende Frauensperson, die ein Wickelkind in dem Arm hält, während auf der Straße ein Mann zu sehen ist, der im Reitzgang und mit einer Sandtafel versehen, scheinbar in großer Eile hinausrennt. Von den Rechtsanwältigen Justizrat Holz und Georg Levy I wurde schon in der ersten Verhandlung geltend gemacht, daß man, um eine „Unzüchtigkeit“ in diesem harmlosen Bildchen zu finden, erst eine förmlich an den Haaren herbeigezogene Kombination aufstellen müßte. Die Staatsanwaltschaft sehe diese „Unzüchtigkeit“ in folgendem: Da das Bild der Frauensperson keinen Trauring aufweise, so deute dies auf einen außerehelichen Verkehr hin, von dessen Folgen, d. h. der Alimentationspflicht, sich der Vater durch die Flucht zu entziehen suchte. Wie man in der Darstellong eines solchen, leider alltäglichen Vorganges eine „Unzüchtigkeit“ erblicken könne, die geeignet sei, das „sittliche Empfinden eines normalen Menschen zu verletzen und Anstoß zu erregen“, sei unerfindlich. Mit demselben Rechte könne man eher sagen, daß eine solche Darstellung sogar geeignet sei, erzüchlich zu wirken und die Moral zu fördern, da das Bild zeige, welches Schicksal eventuell einem jungen Mädchen bevorstehe, wenn es einen Fehltritt begehe. — Die Strafammer kam fernerseit auf einer Beurteilung der drei Angeklagten zu kleinen Geldstrafen mit der Begründung, daß jeder Hinweis auf einen außerehelichen Verkehr auf einer Postkarte als unzüchtig anzusehen sei. — Auf die Revision der Verteidiger hob das Reichsgericht das erste Urteil auf und verwies die Sache an die Berlinertog, rück. Vor der Strafammer wies die Verteidiger wiederum darauf hin, daß man in jener Darstellung unmöglich etwas Unzüchtiges erblicken könne. In der Konsequenz müsse man schließlich dazu kommen, jede Abbildung, welche ein männliches und ein weibliches Wesen zeige, als unpittlich anzuprehen, wenn nicht beide, wenigstens in Reifeleid, einen Trauring aufweisen. Das Gericht gelangte jedoch wieder zu der Ansicht, daß die Karte als unzüchtig im Sinne des Gesetzes zu bezeichnen sei, da sie einen Hinweis auf einen außerehelichen und deshalb unpittlichen Verkehr enthalte. Von den Angeklagten wird gegen dieses Urteil nochmals Revision eingelegt werden.

Ein Opfer geldgieriger Verwandten. Man meldet aus Orleans: In der Ortschaft Orivel wurden eine 65jährige Frau sowie ihr 33jähriger Sohn verhaftet. Die beiden Untermassen hielten eine entfernte Verwandte namens Duru seit 3 Jahren gefangen. Man fand die Leichte mit Ketten an die Wand geschlossen auf einem Strohkörper. Ihr Verstand ist vollständig zerstört. Die Vergräbde der Tot sind Erbschaftsireitigkeiten.

Strenger Winter im Süden. Man meldet aus Madrid: Ganz Spanien herrt von Eis und Schnee. Die Zeitungen haben für nichts Interesse als für die seltenen Wetterereignungen und ihre Schäden. Auf den Tieren sind tauende von Schafen Opfer der Kälte geworden. In Alhazate liegt eine dicke Schneedecke. In Sevilla zeigt das Thermometer 4 Grad Kälte, eine für diese Gegend unerböhrte Temperatur.

Ein Kirchengräber, der an den Urrechen gekommen ist. Man berichtet aus Krefeld: Im benachbarten Zicheln haben der katholische Pastor Dr. Wolken und sein Kaplan durch eine Tat die Verhaftung eines Kirchengräbers vollzogen. In der hiesigen Gegend sind in letzter Zeit schon mehrfach Opferstücke beraubt worden. Auch in der Pöthener Kirche war mehrmals, zuletzt vor vier Wochen, eingebrochen worden. Der Pfarrer hatte nun, um den Dieb zu fassen, einen Opferstod mit der der Kirche gegenüberliegenden Wohnung des Kaplans durch eine Kugel verbinden lassen. Gestern mittag um 1/2 Uhr trat nun die Kugel in Tätigkeit. Der Kaplan eilte sofort zur Kirche und schloß die offenstehende Tür ab. Darauf benachrichtigte er den Pfarrer und die Polizei. Der Pfarrer bezog sich mit dem Kaplan in die Kirche, wo der Diebnehmer im Lurmgewölbe in Verteidigungsstellung stand. Als sich die beiden näherten, schoß der Dieb auf den Pfarrer, verumdekte diesen, der sich schnell weggehenden hatte, aber nur leicht an der Stirn. Der Pfarrer, der sich nun auf den Verbrecher fixierte, erhielt einen Schuß in den rechten Arm. Der Pfarrer warf darauf den Diebnehmer zu Boden und wirkte ihn so lange, bis er sich ergab,

